

Alois Lerchenmüller (1801-1864), ein gemäßigter klerikaler Aufklärer im Bistum Augsburg

Von Walter Steinböck

Fakten und Studien zum Leben Alois Lerchenmüllers (Zweiter Teil):
Der Seelsorger und Publizist

Kaplan in Oberstaufen und Pfarrvikar in Memhölz

Lerchenmüller trat sogleich nach der Weihe¹ seine erste Seelsorgestelle als Kaplan von Oberstaufen an. Die Matrikelbücher des dortigen Pfarramtes berichten, daß er seinen priesterlichen Verpflichtungen wie Taufen, Trauungen und Sterbefälle nachgekommen ist². Besondere Tätigkeiten oder Vorkommnisse werden nicht erwähnt. Sein Mißverhältnis zum Bischof scheint sich allmählich geglättet zu haben³, wenigstens nach außen. Es ist aber wahrscheinlich, daß er sich mit der von Bischof Riegg früher erteilten Rüge innerlich nicht abfinden konnte, womit die Grundlage für das Vertrauensverhältnis zu seinem Oberhirten sehr in Frage gestellt war. Nun aber hatte Lerchenmüller ausreichend Gelegenheit, praktische seelsorgliche Erfahrungen zu machen und alles das in die Tat umzusetzen, was er bei seinen verehrten Lehrern in München, Landshut und Dillingen theoretisch erfahren hatte. Sailer's Geist lebte nicht nur in den Universitäten, sondern in allen Teilen der Augsburger Diözese fort⁴.

Großes Vorbild blieb für Lerchenmüller nach wie vor Christoph von Schmid, der inzwischen zu den Domkapitularen zählte⁵ und nun mit der Arbeit des Diözesankatechismus betraut worden war⁶. Lerchenmüller nennt ihn gelegent-

¹ Vgl. W. Steinböck: Alois Lerchenmüller, 1801-1864, ein gemäßigter klerikaler Aufklärer im Bistum Augsburg. — In: JVAB 11 (1977), S. 157-178. An dieser Stelle sei nochmals Studiendirektor F. Otto Miss (Mindelheim, Maristenkolleg) für die diversen Vorarbeiten gedankt.

² Archiv Pfarramt Oberstaufen, Familienbuch 1826.

³ Vgl. Steinböck, Lerchenmüller, S. 172 ff.

⁴ Vgl. Witetschek, Studien, S. 31 f.

⁵ Vgl. Schiel, Sailer, S. 319. — Ders.: Bischof Sailer und König Ludwig I. von Bayern. Mit ihrem Briefwechsel, Regensburg 1932, S. 28 f. — R. Stölzle: Johann Michael Sailer, seine Ablehnung als Bischof von Augsburg im Jahre 1819. — Paderborn 1914, S. 64 f.

⁶ Vgl. Witetschek, Studien, S. 130 f.

lich in einer Rezension die „Perle in der Krone des Bayerischen Klerus“⁷. Schmid hatte schon 1813, zu einer Zeit also, als Lerchenmüller noch seine Kindheit verbrachte, in Mindelheim eine Primizpredigt gehalten, die das Volk sehr angesprochen haben mußte⁸. Es ist sehr wahrscheinlich – zumal eine Primiz ein Fest für die ganze Stadt und Umgebung bedeutete –, daß auch der kleine Lerchenmüller daran teilnahm und daß ihn dieses Erlebnis für sein weiteres Leben fasziniert hat. Denn der Primizprediger Schmid erzählte mit einer „suggestiven Kraft und einer Sprache der Ergriffenheit“⁹, d. h. in einem Stil, den er durchwegs in seinen gerade deswegen vom Volk so sehr begehrten Schriften beibehielt, so daß ihn sogar einmal sein Lehrmeister Sailer als „Pfarrer Thränenpresser“ ansprach¹⁰. In der Lerchenmüller-Bibliothek findet sich unter der Predigtliteratur nur Dietls Werk¹¹ und keine Schrift von Schmid, und dies ist wohl das beste Anzeichen dafür, daß diese Büchersammlung in Mindelheim nicht vollständig ist.

Lerchenmüller dürfte mit seinem unmittelbaren Vorgesetzten, Pfarrer Ferdinand Bammer, recht gut ausgekommen sein, oder besser: Das Verhältnis zwischen Pfarrer und Kaplan kann als normal angesehen werden. Denn besondere Beschwerdefälle oder Anzeichen über schlimme Zwistigkeiten sind nirgends vermerkt. Interessant ist, daß Bammer seinem Kaplan bereits ein Jahr nach dessen Anstellung ein Buch widmete¹².

Lerchenmüller tut sich in dieser Zeit seiner ersten Posten keineswegs öffentlich hervor, er sammelt Erfahrungen und vermutlich im stillen Material, was sich dann als eine beinahe unerschöpfliche Fundgrube erweist. Erst 1830 sucht er mit der Gründung seines Wochenjournals die Öffentlichkeit. Und gerade der erste Jahrgang dieser Zeitschrift zeigt die Verarbeitung von Ereignissen und Fakten bis zu diesem Zeitpunkt; der zweite und der angefangene dritte Jahrgang – die

⁷ Konstitutionelle Kirchenzeitung (= KKZ) 10 (1830), vom 4. 9., Anmerkung zum Artikel über die „Katholische Kirche Schlesiens“.

⁸ Christoph Schmid, Primizpredigt in der Stadtpfarrkirche zu Mindelheim (19. September 1813), Mindelheim 1813. – J. Bernhart, Christoph von Schmid. Zum Hundertjahrgedächtnis seines Todes, S. 24. – Ders., Christoph von Schmid, in: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben 5 (1956), S. 338.

⁹ Witetschek, Studien, S. 130.

¹⁰ Witetschek, Studien, S. 31.

¹¹ G. A. Dietls Predigten an seine Pfarrgemeinde. 3. Aufl. München bei J. B. Strobel 1802. – Stadtbibliothek Mindelheim D 49.

¹² Auf den Augsburger Diözesankatechismus kommt Lerchenmüller wiederholt zu sprechen, vor allem in KKZ 30 (1831), vom 23. 7., S. 239 und Nr. 32 (1831), vom 6. 8., S. 252. – Buchtitel: *Officium hebdomae sanctae secundum Missale et Breviarum romanum Pii Pjnt. Max. iussu edictum, Clemetis VIII et Urbani VIII auctoritate recognitum*. Kempten 1799. – „Zum Andenken an Ferdinand Bammer, Pfarrer in Oberstaufen, 1826 für Al. Lerchenmüller, Kaplan.“

„Konstitutionelle Kirchenzeitung“ mußte nach dem Erscheinen des dritten Hefes wegen Mangels an Abonnenten eingestellt werden¹³ — behandelt fast ausschließlich zeitbedingte Ereignisse¹⁴. Bezeichnend sind dafür die Kommentare zu den Auszügen aus dem Buch „Die katholische Kirche Schlesiens“, worin er über die verschiedenen Mißstände beim Klerus und in den Kirchen der Augsburger Diözese aufmerksam macht¹⁵. Auch Bischof Riegg, gegen den er in persönlichen Angelegenheiten sicher voreingenommen war, versuchte er in diesem Artikel sachlich und fair zu behandeln; Riegg hatte nämlich gleich im ersten Amtsjahr verschiedene Pfarreien seiner Diözese visitiert und war dabei auf viele Unzulänglichkeiten gestoßen¹⁶; darauf erließ er etliche Verordnungen, die streng zu befolgen waren und deswegen bei einem Teil des Klerus, der sich bereits an die bequemen Mißstände gewöhnt hatte, nicht gerade eitel Freude und Wonne hervorriefen¹⁷. Lerchenmüller rühmt dagegen zum Beispiel die bischöfliche Verordnung vom 15. November 1826, wonach aus den Kirchen jedweder störender Pomp und unnützer Zierrat zu entfernen seien¹⁸. Rieggs besondere Sorge galt den Kaplänen, vor allem den jungen. „Schlechte Erfahrungen veranlaßten ihn, die Stellung der jungen Priester genau festzulegen¹⁹.“ Der Kaplan hatte sich streng an die Weisung des Bischofs zu halten und den Pfarrer als seinen Vorstand zu achten; wollte er ausgehen, hatte er den Ort mitzuteilen; keine Reise durfte ohne Wissen des Pfarrers unternommen werden, eine eigenmächtige Entfernung war dem Dechanten oder gar dem Ordinariat anzuzeigen²⁰. Interessanterweise geht der Redakteur Lerchenmüller auf diese Verordnungen in seiner sonst sehr kritischen Zeitung nicht näher darauf ein, während er sich nicht scheut, die Formalismen bei der Priesterausbildung in Seminarien zu geißeln²¹, ferner die von ihm erlebten und als skandalös empfundenen Zustände in Dillingen öffentlich anzuprangern²², schließlich sogar Regens Schlichting persönlich anzugreifen, indem er ihn als einen willens- und verstandeslosen Afterjesuiten brandmarkt²³.

Fragwürdig bleibt auch vorerst, ob Lerchenmüller während seiner Tätigkeit

¹³ KKZ 3 (1832), S. 96. Mitteilung der Joseph Kösel'schen Buchhandlung.

¹⁴ Auf den Charakter und Inhalt der KKZ wird im dritten Teil dieser Studien näher eingegangen.

¹⁵ KKZ 10 (1830), vom 4. 9. und Nr. 11 (1830), S. 77–85.

¹⁶ Vgl. Witetschek, Studien, S. 125.

¹⁷ Der letzte Beschluß anlässlich einer Visitationsreise erfolgte auf den 18. 8. 1826.

¹⁸ KKZ 10 (1830), vom 4. 9., S. 67, Anmerkung.

¹⁹ Witetschek, Studien, S. 172.

²⁰ Witetschek, Studien, S. 173, Anm. 30.

²¹ KKZ 8 (1831), vom 9. 7., S. 219: „Ueber Bildung junger Geistlichen in den bischöflichen Seminarien.“

²² KKZ 48 (1831), vom 26. 11., S. 380–383, Fs. 49 (1831) vom 3. 12., S. 385–386.

²³ KKZ 7 (1832), vom 18. 2., S. 54: Regens Schlichting — kein Jesuit.

als Kaplan in Oberstaufen Beziehungen zu den Anhängern der Allgäuer Erwekungsbewegung angeknüpft hat. Denn etwa um die gleiche Zeit wirkte in Karlshuld Johann Evangelist Lutz, der am 3. März 1828 seine eigene „Wiedergeburt“ erlebte²⁴. Eine solche Beziehung ist sogar unwahrscheinlich, obgleich Lerchenmüller (erst 1832) eine Nachricht von der Vertreibung des Lutz aus dessen Pfarrei aufnimmt, allerdings ohne jede ernsthafte Wertung²⁵. Möglicherweise brachte er diese Mitteilung aus bloßer äußerlicher Sympathie für Lutz, denn wie Lerchenmüller hatte auch dieser arge Zwistigkeiten mit der bischöflichen Kurie durchzukämpfen²⁶. Derart übertriebene Aktivitäten auf emotionaler Basis waren dem analytisch denkenden Lerchenmüller nicht gegeben, und es ist bemerkenswert, daß er zwei Monate später eine Erklärung der Karlshulder Pfarrgemeinde publizierte, worin diese kundmacht, daß der Großteil der Gläubigen nichts mit den Ansichten des Pfarrvikars Lutz gemeinsam habe²⁷.

Bald nach seinem Amtsantritt in Oberstaufen erreichte Lerchenmüller die betrübliche Nachricht vom Tod seines verehrten Lehrers Johann Balthasar Gerhauser am 4. Juni 1825²⁸. Er nennt ihn einen jener seltenen Männer, die sich „durch hohe Geistesgaben, gründliche Gelehrsamkeit, edle Charakterfestigkeit, weise Besonnenheit und mehrere andere Eigenschaften eines soliden Charakters“²⁹ auszeichnen. Lerchenmüllers Verehrung und Liebe für Gerhauser ist groß und aufrichtig. Lerchenmüller fühlt sich als Nachlaßwalter, denn immer wieder tauchen wissenschaftlich-theologische Aufsätze in der „Kirchenzeitung“ auf³⁰. Insgesamt von allen Veröffentlichungen Gerhausers jedoch erlangte eigentlich nur das Werk „Charakter und Theologie des heiligen Paulus“ größere Bedeutung³¹.

Noch ein trauriges Ereignis kam auf Lerchenmüller zu. Seine Mutter, die nach dem Tod des Vaters einen gewissen Kugler geheiratet hatte, starb am 14. Februar nachts um ein Uhr im Alter von vierundsiebzig Jahren³². Alois hatte sie, nachdem auch ihr zweiter Mann frühzeitig verschieden war, zu sich ins Kaplan-

²⁴ Vgl. Kantzenbach, Sailer und der ökumenische Gedanke, S. 85.

²⁵ KKZ 2 (1832), vom 14. 1., S. 16.

²⁶ Witetschek, Studien, S. 46.

²⁷ KKZ 12 (1832), vom 24. 3., S. 91.

²⁸ Witetschek, Studien, S. 93.

²⁹ KKZ 48 (1831), S. 380.

³⁰ Über die einzelnen Aufsätze von Gerhauser wird im dritten Teil dieser Lerchenmüller-Studien näher eingegangen.

³¹ J. B. Gerhauser: Charakter und Theologie des hl. Paulus. – Landshut 1816. – Ders., Über die Psalmen, eine Exegetische Abhandlung. Landshut 1819. – Ders., Abhandlung über das Gespräch Jesu mit Nikodemus und über das Evangelium Johannes überhaupt, Dillingen 1820. – Vgl. dazu auch Witetschek, Studien, S. 92 ff.

³² Pfarramt Oberstaufen, Sterbebuch, 14. 2. 1827.

haus geholt und gepflegt; sie litt an Gicht und „Schleimschwindsucht“³³. Die Tote wurde am 15. Februar um acht Uhr vom Pfarrer beerdigt³⁴.

Im Jahre 1829 wurde Lerchenmüller nach Memhölz/Kempten in das Kapitel Legau als Pfarrvikar bestellt³⁵. Etwa ein Jahr später ernannte ihn der Bischof von Augsburg zum Pfarrer von Glött im Kapitel Jettingen³⁶.

Pfarrer in Glött

Herausgabe der „Konstitutionellen Kirchenzeitung“

Am 5. Mai 1830 wurde Lerchenmüller als Glöttter Pfarrer installiert³⁷. Auch hier verzeichnen die Matrikelbücher sorgfältig, daß der neue Pfarrer seinen Verpflichtungen als Seelsorger nachkam³⁸. Sonst ist über ihn in den Pfarrarchivalien nichts erwähnt; die Pfarrchronik, die wohl am besten Auskunft geben könnte, wurde erst 1838 begonnen³⁹.

Hier in Glött verknüpfte sich Lerchenmüllers priesterliche Arbeit eng mit seinen journalistischen Fähigkeiten. Kaum drei Monate als Pfarrer tätig, tritt er mit seiner „Konstitutionellen Kirchenzeitung aus Bayern für katholische Geistliche“⁴⁰ an die Öffentlichkeit. Gedruckt und verlegt wurde das Blatt bei der Kösel'schen Buchhandlung in Kempten⁴¹. Damit war seine weitere Laufbahn schicksalhaft besiegelt, und es sollte nicht lange dauern, bis er mit den kirchli-

³³ PFA MN StR, S. 138.

³⁴ Im Sterbebuch von Oberstaufen, vgl. Anm. 32, ist als Datum der 15. 2., in den Mindelheimer Pfarrarchivalien der 16. 2. angegeben. Die Eintragungen in Oberstaufen dürfen wohl als die richtigen anzusehen sein, da sie aus erster Hand stammen.

³⁵ Schematismus der Diözese Augsburg 1829. Eine Anfrage von Studiendirektor Miss im Pfarramt Memhölz brachte bis jetzt keine Auskunft.

³⁶ Vgl. O. Miss, Die Herrschaft Kirchheim, in: Mindelheimer Landkreisbuch, S. 227 bis 242, bes. S. 232.

³⁷ Schematismus der Diözese Augsburg 1830, vgl. auch Pfarrarchivalien von Glött.

³⁸ Riegg meinte gelegentlich einer Verordnung vom 1. 12. 1825, OAA 462, daß die „Pfarrmatrikel für die Pfarrei selbst, und für das öffentliche Ansehen, für einzelne Individuen und ganze Familien sehr wichtig sind.“

³⁹ Pfarrarchivalien von Glött.

⁴⁰ Diskrepanz bei Witetschek, Studien, S. 328: Solange Lerchenmüller das Blatt redigierte, hieß sie „Konstitutionelle Kirchenzeitung für Katholische Geistliche in Bayern“, und nicht „Kirchenzeitung – neue konstitutionelle oder der Sionswächter oder eine Stimme aus der Zeit an das katholische Deutschland.“

⁴¹ Wie aus dem privaten, interessanten Briefwechsel zwischen Studiendirektor Miss und dem Kösel-Verlag hervorgeht, ist in den Archivbeständen des Verlages keinerlei Vermerk über das Erscheinen von Lerchenmüllers Kirchenzeitung zu finden; auch Belegexemplare hat der Verlag nicht. Aus welchen Gründen all diese Unterlagen verschwunden sind, konnte bislang nicht eindeutig eruiert werden. Dem Verlag sei jedenfalls für die entgegenkommenden Mitteilungen herzlich gedankt!

chen und weltlichen Behörden in Konflikt geriet⁴². Die ersten beiden Hefte des ersten Jahrganges geben unter dem Titel „Einleitung und Aufruf“ Auskunft, worum es ihm mit dieser wöchentlich erscheinenden Zeitschrift geht: Lerchenmüller will als „Berufener“ vor die Öffentlichkeit treten und eine Tribüne der öffentlichen Meinung errichten. Bereits die ersten Sätze sind in ihrem Anspruch hochgesteckt: „Erhabener, feierlicher Moment, hoher Augenblick der Ewigkeit, wo der Geist, die Seele unter der Würde Gottes sich in sich selbst geheiligt und erhoben fühlt, wenn der junge Priester, gesendet und gesalbt von dem bischöflichen Oberhirten, angetan mit dem Schmucke des priesterlichen Gewandes, zum erstenmal vor den Augen und den Herzen des Volkes, das auf den Knien liegt, vor den Altar Gottes tritt, um das Allerheiligste zu vollbringen – das geheimnisvolle Opfer des neuen Bundes! Wem pochte nicht von heiligen Zittern und himmlischer Wonne, von den Schauern der Gottesnähe und der ewigen Wahrheit, Ihr meine hochwürdigen Amtsbrüder! das Herz, wenn der Verkünder des Evangeliums, die Lehren der Religion zu verkünden, zum ersten Male vor die horchende Gemeinde auf die Kanzel steigt! – Wie aber soll ich die Heiligung der Weihe, das Hochgefühl beschreiben, das mein Herz bewegt, vor einer frommen und freien Nation, vor Euch, Ihr Bayern! und vor Deutschland auf die Tribüne der öffentlichen Meinung zu treten, indem ich mich an die Spitze eines Unternehmens stelle, das jedem treuen und freien Katholiken die Gelegenheit öffnet, seine Gedanken und Gefühle und Wünsche für das Wohl der Kirche und des Staates dem allgemeinen Urtheile vorzulegen . . .“⁴³.

Lerchenmüller fühlt sich wie ein Primiziant. Der gleiche Sendungsauftrag wie beim ersten heiligen Opfer, vorgetragen im feierlichen Ton einer Ode⁴⁴, wird ihm nochmals bewußt. Dieses Gefühl will er weiterreichen, um zu zeigen, wie unzweifelbar ernst es ihm um seinen Priesterberuf ist.

Die Diktion dieser Zeilen fügt sich in die Lehren der Sailer-Schüler, paßt ebenfalls in das Konzept des schwärmerisch schreibenden Christoph von Schmid. Das ist die eine Seite, die Herz und Gefühl anspricht. Die andere Seite verrät Härte und Unerbittlichkeit eines theologischen Analytikers, wenn auch noch in eleganten (und noch nicht provozierenden) Formulierungen verborgen. Was Lerchenmüller im Sinne hat, ist klar ausgesprochen: Er will zum Wohl der Kirche beitragen, und zwar auf eine Art und Weise, die er für die beste hält – durch (schriftlich fixierte) Formulierungen. Unter dem „Wohl der Kirche“ versteht er,

⁴² Staatsarchiv Nürnberg Reg. A 7081 (Berichte des Stadtkommissariates Kempten).

⁴³ KKZ 1 (1830) vom 3. 7., S. 1.

⁴⁴ Daß sich Lerchenmüller mit antiken Strophenformen und somit mit antiker Lyrik beschäftigt hat, geht ebenfalls aus dem Bestand seiner Bibliothek hervor. Wir finden in der Stadtbibliothek Mindelheim unter Sign. A 213 Ossians und Sineds Lieder, 2 Bde, hrsg. v. Denis. Wien: Chr. Friedr. Wappler 1784, und unter Sign. a 11/1 Bavaraias Mussen in Jakob Baldes Oden. Aus dem Latein in das Versmaß der Urschrift übersetzt von Johann Baptist Neubig. München: Jakob Giel'sche Buchhandlung 1828.

die Gedanken des Liberalismus und des Realismus und die gesellschaftliche Situation mit den Lehren und Gedanken der Kirche und ihrer Form in Einklang zu bringen⁴⁵. Zugleich erhält der oben zitierte Text den Anstrich bitterer Ironie, die sich erst durch den Kontext aller Jahrgänge seines Blattes ganz erfassen läßt.

Lerchenmüller weiß auch über die Wirkungskraft der rhetorischen Regeln Bescheid. Die Einleitung bietet nichts anderes als eine raffinierte Captatio benevolentiae, die auf den bewegendsten Punkt im Herzen seiner Leser abzielt und das ganze Vorhaben chiffriert vorbereitet; er kalkuliert mit der emotionalen Wirkung, welche die Vorstellungen der Primiz beim Volk wie beim Priester erweckt. Die sprachlichen Mittel sind gezielt eingesetzt und nicht etwa schönfärbendes Beiwerk: so die Adjektive, die gekonnt schöne Erinnerungen im Leser wachrufen, ja sogar die eigenen Erlebnisse bei der Primiz noch mehr veridealisieren. Lerchenmüller ist „gesendet und gesalbet von dem bischöflichen Oberhirten“ – wer merkt da eine Doppeldeutigkeit heraus? Wird aber die göttliche Kraft des heiligen Öls nicht zum Gegenstand des Spottes, indem er den Vergleich mit seinem Anliegen wagt? Empfindliche Zeitgenossen mögen die Nähe zur Blasphemie herausgemerkt haben. Und wirkt nicht gerade der Hinweis auf die Sendung vom Bischof wie Ironie, zumal, wie anschließend festzustellen sein wird, Lerchenmüller herausstreicht, er werde nicht davor zurückschrecken, alle (!), also auch den Bischof, durch das Wort in seiner Zeitung zur Wahrheit zu zwingen? Steckt dahinter nicht eine Drohung gegen Riegg? Daß Lerchenmüller zu allem bereit ist, dokumentiert gleich der erste Artikel der ersten Nummer⁴⁶.

Der Wirkungskreis der Zeitung

Die publizistische Tätigkeit war damals allgemein groß und wird für uns beinahe unüberblickbar, so daß es zumindest unter dem materiellen Gesichtspunkt als unglücklich und unkommerziell erscheint, eine neue Zeitschrift zu gründen; Erbauungsliteratur und theologische Traktate, Anekdotenbücher und gedruckte Predigten bevölkerten den literarischen Markt⁴⁷. So war es eigentlich von Beginn vorauszusehen, daß die Abonnentenzahl nicht übermäßig ansteigen würde.

Nun ging es aber Lerchenmüller gar nicht darum, mit Schlagzeilen Sensationsgeschichten nach der Art heutiger Boulevard-Presse einem breiten Publikum darzubieten. Dagegen spricht inhaltlich der volle Titel des Blattes, das sich an „katholische Geistliche aus Bayern“ richtet; eine standesmäßige und lokale Be-

⁴⁵ Vgl. Witetschek, Studien, S. 328.

⁴⁶ KKZ 1 (1830), vom 3. 7., S. 4 ff.

⁴⁷ Vgl. Witetschek, Anhang, ferner W. Steinböck, P. Sebastian Textor. Das Leben und Wirken des Ottobeurer Mönches und Salzburger Universitätsprofessors zur Zeit des Fürsterzbischofs Ernst Thun. Versuch einer Biographie. Ein Beitrag zur Geschichte der Salzburger Benediktiner Universität, in: SMB 83 (1972), H. 3 bis 4, S. 755–834.

schränkung ist damit gegeben. Lerchenmüller konnte auch nicht erwarten, daß seine „Kirchenzeitung“ weit über die Bistumsgrenzen von Augsburg hinaus Anklang finden würde. Sein Gesprächsforum sind „seine Amtsbrüder“⁴⁸, und es ist gar nicht verwerflich, wenn man darunter insbesondere seine Gesinnungsgenossen seit der Zeit vom theologischen Seminar her vermutet. Und gerade der von den Klassikern Goethe und Schiller kopierte kosmische Schwung der Sprache macht deutlich, daß Lerchenmüller nicht nur für ein gebildetes Publikum, sondern speziell für die Anhänger Sailers und Christoph von Schmid schreibt.

Statistisch läßt sich die Breitenwirkung der KKZ nicht erfassen. Gemessen an der kleinen Zahl der noch existierenden Exemplare muß man sich darüber wundern, daß sie ihr Erscheinen sogar auf zwei Jahre hinaus ausdehnen konnte⁴⁹. Interessant ist auch, daß weder im Glötter noch im Siebnacher Pfarrarchiv, in Lerchenmüllers unmittelbarem Wirkungsgebiet also, keinerlei Ausgaben erhalten sind. Nicht einmal der Kösel-Verlag, der ehemalige Verleger der „Konstitutionellen Kirchenzeitung“, kann heute mit dem Namen des Blattes oder mit dem seines Herausgebers etwas anfangen⁵⁰. So ist es nicht möglich, die Abonnentenzahl festzustellen und den Interessenhorizont in etwa abzustecken. Dabei ist es sogar wahrscheinlich, daß Lerchenmüller selbst oder sein Verleger die sicher vorhandenen Abonnentenlisten beim Disziplinarprozeß Lerchenmüllers vernichten ließ, um die Abnehmer nicht in die unangenehme Sache zu verstricken. Wenn auch der Kösel-Verlag den Mangel an Abonnenten als Grund für die Einstellung des Blattes in der letzten Nummer angibt⁵¹, so dürfte es sich dabei nur um eine offizielle, wenn auch plausible Erklärung handeln. Denn nach obigen Erwägungen ist es unwahrscheinlich, daß sich der Verleger ein Geschäft erhofft hatte. Vermutlich lief die „Konstitutionelle Kirchenzeitung“ neben gewinnträchtigen Druckaufträgen mit und sollte wenigstens kein Defizit bringen. Möglicherweise bediente sich Kösel sogar Lerchenmüllers, um in der öffentlichen Diskussion mitzumischen⁵² und seine Aktualität auch in diesen Belangen unter

⁴⁸ Vgl. KKZ I (1830), vom 3. 7., Erster Aufruf.

⁴⁹ Letztes Erscheinungsdatum der KKZ Nr. 12 (1832) vom 24. 3. 1832.

⁵⁰ Briefwechsel StD Miss mit dem Kösel-Verlag.

⁵¹ Am Schluß der letzten Ausgabe der KKZ 12 (1832) vom 24. 3. heißt es S. 96: „Nachricht für die Herren Abonnenten. Da die konstitutionelle Kirchenzeitung nicht in dem Maße von dem theologischen Publikum Deutschlands unterstützt wurde, daß dieselbe ohne Nachtheil des Verlegers fortgesetzt werden könnte, so sind wir gesonnen, mit Ende März das Blatt zu schließen. Die 3 vollendeten Hefte dieses Jahrgangs werden daher mit 1 fl. 15 kr. berechnet. — In diesem Entschlusse bestärkt uns auch der Umstand, daß Herr Pfarrer Lerchenmüller, in Folge der am 23. März über ihn wegen seiner Druckschriften verhängten Suspension von Seite des Hochwürdigsten Herrn Bischofes von Augsburg, die Redaktion der konstitutionellen Kirchen-Zeitung niederlegte. Kempten, den 29. März 1832. Joseph Kösel'sche Buchhandlung.“

⁵² Ein besonderes wissenschaftliches Desiderat ist die Geschichte der deutschen Verlage und ihrer Tendenzen.

Beweis zu stellen. Als dann das Unternehmen wegen des Prozesses als gescheitert angesehen werden mußte, zumal Lerchenmüller es sich vorläufig nicht mehr leisten konnte, redaktionell tätig zu sein, wurde es spontan abgebrochen. Vermutlich hat man schon zu diesem Zeitpunkt alle die „Konstitutionelle Kirchenzeitung“ betreffenden Unterlagen verschwinden lassen; denn Lerchenmüller ist dem Kösel-Verlag nach dessen Archivalien nur als Herausgeber von Gerhausers Vorlesungen überliefert⁵³.

Dunkel bleiben auch Namen und Zahl von Lerchenmüllers Mitarbeiter. Ein Großteil der abgedruckten Artikel erschien unter einem Pseudonym oder sie kamen auch anonym heraus; hinter den meisten steckt wahrscheinlich Lerchenmüller selbst; ein Stilvergleich könnte die Frage klären. Jedenfalls konnte sich ein derart kleines Blatt keinen großen redaktionellen Stab leisten⁵⁴. Die Zahl derjenigen, die sich an Lerchenmüllers „Tribüne der Öffentlichkeit“ beteiligten, muß als bescheiden angenommen werden.

Die Themen der Zeitung

In der Tat bringt der Glötter Pfarrer alle damaligen brennenden Probleme aufs Tableau, und im Laufe der Zeit werden seine Argumentationen immer schärfer, sein Ton immer streitsüchtiger, unerbittlicher und kompromißloser. Neben hermeneutischen Abhandlungen und zum Teil recht geistreichen Aphorismen von Gerhauser stehen Fragen zum Religionsunterricht, zur Politik, zur Literatur (mit eigenen Beilagen) zur Debatte. Heftige Angriffe auf Behörden und einzelne Persönlichkeiten tauchen auf, wobei deren Gegendarstellungen in fairer Weise aufgenommen, aber zugleich als Gegenangriff ausgenützt werden. Es ist heute nicht mehr zu erkennen, ob und wo der Korrekturstift des Redaktors tätig geworden ist.

Als wichtigstes Thema kristallisierte sich der Kampf gegen den Zölibat heraus, wobei Lerchenmüller nicht allein dastand⁵⁵. Im Dezember 1830 wurde z. B. in Ehingen ein Antizölibatsverein gegründet, der gleich im darauffolgenden Jahr eine eigene Programmzeitschrift unter dem Titel „Über die Bildung eines Vereins für die kirchliche Aufhebung des Zölibats“, erschienen in Ulm, herausbrachte⁵⁶. Bedeutende Persönlichkeiten traten da als Zölibatsgegner auf: als Vorläufer Wilhelm Mercy, einstmals Stuttgarter Hofprediger⁵⁷, und der ehe-

⁵³ Briefwechsel StD Miss mit dem Kösel-Verlag.

⁵⁴ Genauerer darüber wird der dritte Teil der Lerchenmüller-Studien bringen.

⁵⁵ Vgl. I. Müller, P. Placidus Spescha und die Aufklärung, in SMB 84 (1973) Heft 1 bis 2, S. 113–150, S. 122.

⁵⁶ Vgl. A. Hagen, Geschichte der Diözese Rottenburg, Bd. 3. Stuttgart 1960, S. 120 ff.

⁵⁷ KKZ 38 (1831), S. 304.

malige Neresheimer Mönch Werkmeister⁵⁸, der nicht nur gegen den Zölibat, sondern auch für eine Wiederverheiratung nach der Ehescheidung eintrat⁵⁹; dann als Zeitgenossen Dr. Fridolin Huber aus Freiburg im Breisgau und in erster Linie der 1766 in Abtsgmünd geborene Professor Jakob Salat⁶⁰, der eine Reihe von herausfordernden Artikeln der „Konstitutionellen Kirchenzeitung“ zur Verfügung stellte. Immer mehr machte sich nun dieses Blatt zum Wortführer der antizölibatären Bewegung. Ist diese Tendenz im Jahrgang 1830 nur unmittelbar ersichtlich, so setzt sie 1831 massiv ein: provozierende Aufsätze⁶¹ oder Hohnlieder sind in Fortsetzungsfolgen an der Tagesordnung⁶².

So forderte Lerchenmüller die Reaktion der bischöflichen Kurie geradezu heraus; er mußte mit einer Zensur rechnen. Ihr waren nämlich wie die politischen Zeitungen auch die religiösen unterworfen, nachdem die Zensur nach der Abschaffung im Jahre 1825 am 28. Jänner 1831 wieder eingeführt worden war. „Die Kirche, die nicht selten aggressiven Artikeln ausgesetzt war und selbst wegen der Zensurverordnungen nicht auf die gleiche Weise antworten durfte, weil sie dadurch sehr leicht den Unfrieden zwischen den Konfessionen verschärft hätte, schreckte vor Zensurfreiheit zurück⁶³.“

Zunächst jedoch ließ die bischöfliche Kurie Lerchenmüller völlig ungeschoren, ja man schien sein Blatt überhaupt nicht ernstgenommen zu haben. Zwei Jahre lang ließ man den Pfarrer-Redakteur unbehelligt. Erst im Dezember 1831 taucht in der „Konstitutionellen Kirchenzeitung“ eine Notiz auf, die Zeugnis von gewissen kurialen Recherchen ablegt; es handelt sich um folgenden Absatz: „Es soll das bischöfliche Ordinariat an verschiedene Dekanate das Begehren gestellt haben, ihm anzuzeigen, welche Geistlichen der Diözese Lerchenmüllers Kirchenzeitung lesen, und welche daran mitarbeiten. Die Redaktion der katholischen Kirchenzeitung wünscht, recht bald in Stand gesetzt zu werden, dieser Sage widersprechen zu können. Sollte dies aber nicht möglich sein, so bittet man um Aufschluß, was mit solchem Ansinnen bezweckt werden will. Übrigens kann hier zur Ehre des bischöflichen Ordinariates in Augsburg erklärt werden, daß ihr von dorthier noch kein Hindernis in den Weg gelegt wurde, denn die Redaktion würde einen solchen Versuch den Lesern dieses Blattes nicht vorenthalten haben⁶⁴.“

⁵⁸ Vgl. Hagen, Rottenburg, S. 11 f.

⁵⁹ Werkmeister, gebürtig aus Füssen, stand ganz im Bann der französischen Revolution und ihren Auswirkungen; er gab eine Zeitung heraus, die sich „Jahrschrift für Theologie und Kirchenrecht der Katholiken“ nannte, erschienen in Ulm 1806–1830, mit einer äußerst radikalen Grundhaltung. Werkmeister starb 1823.

⁶⁰ Vgl. Hagen, Rottenburg, S. 120.

⁶¹ KKZ 28 (1831) vom 9. 7.: „Ein vernünftiges Wort gegen den Cölibat“.

⁶² Ebd. S. 222, 223: „Sanctus Severinus Germanorum Apostulus“, KKZ 29 (1831), vom 16. 7.: „Loblied auf den Zölibat“, S. 227.

⁶³ Witetschek, Studien, S. 322.

⁶⁴ KKZ 51 (1831), S. 408.

Wenn auch die Publikumswirksamkeit der „Konstitutionellen Kirchenzeitung“ in keiner Weise überschätzt werden darf, so ist sie immerhin in einem gewissen Maß festzustellen. Das zeigt ein Brief eines Ungenannten an den Schriftleiter; er stammt aus Mindelheim, der Heimat Lerchenmüllers⁶⁵:

„Mit Bedauern vermisse ich in den neuesten Blättern Ihrer, auch an Ihrem Geburtsorte von dem sehr kleinen, helleren Teile der Bewohner gerne gelesenen Kirchenzeitung⁶⁶ eine kurze Anzeige von dem freudigen Ereignisse, dessen Zeuge Mindelheim am 28. Oktober sein konnte. Ich meine nämlich die Rückkehr der Mitglieder des englischen Institutes aus der 22jährigen babylonischen Gefangenschaft in Augsburg⁶⁷ ... So erfreulich dieser Eifer für die Beförderung der Bildung und des Unterrichts unter den Einwohnern dieses Städtchens ist, so entgeht dennoch dem aufmerksamen Beobachter die Bemerkung nicht, daß der Sauerteig des Aberglaubens aus den Zeiten der Jesuiten, die hier das geistige Regiment führten, noch stark verbreitet ist⁶⁸. Ein ausgezeichneter, nicht in seinem Geburtsorte lebender Geistlicher sagte mir vor 15 Jahren, er kenne daselbst nicht eine einzige Seele, die von dem Geiste des reinen, apostolisch-katholischen Christentums auch nur eine entfernte Ahnung habe. Wenn dieses Urtheil gleich etwas hyperbolisch ist, so ist es dennoch nicht ganz unbegründet, denn es will den erleuchtetsten Predigten und Unterweisungen nicht gelingen, die Masse des hiesigen Volkes von ihrem abergläubischen Thun und Treiben, von ihrer pharisäischen Werkheiligkeit und ihrem mosaischen Ceremonien-dienst, den man hier größtentheils für die Hauptsache hält, zur wahren Religion hinüber zu führen. Diese Leute würden eben so freudig dem Einzuge der Jesuiten, wie der englischen Frauen beiwohnen. Der Eifer für die Außenwerke der Religion, z. B. für das Wallfahrten ist so groß, und der Glaube an die Verdienstlichkeit desselben so fest, daß vor noch nicht gar langer Zeit in einem nahen Eichenwäldchen einem dort früher an einem Baum genagelten wunderthätigen Marienbilde zu Ehren eine Kapelle erbaut wurde, wo sich nun an allen Sonn- und Feiertagen Hunderte von frommen Pilgern aus dem Städtchen einfinden, und den nachmittäglichen Gottesdienst in der Pfarrkirche vernachlässigen⁶⁹.“

⁶⁵ KKZ 51 (1831), S. 405–406.

⁶⁶ In Mindelheim ist ebenfalls kein Exemplar dieser „Konstitutionellen Kirchenzeitung“ aufzutreiben, so daß es äußerst schwierig erscheint, die dortigen Anhänger Lerchenmüllers ausfindig zu machen.

⁶⁷ Vgl. Müller, Die Volksschule, in: Mindelheimer Landkreisbuch, S. 449, siehe HStAM 22045 fol. 116 und HStAM M Inn 1563 (Verwaltungsbericht 1830/33, und Witetschek, Studien, S. 283 f.

⁶⁸ Vgl. Müller, Die Volksschulen, S. 445. Mit der Besetzung der Stadt Mindelheim durch die kaiserlichen Truppen kam 1781 auch das Ende des Jesuitengymnasiums. Das Kolleg und seine Güter wurde dem Malteserorden überantwortet, das Gymnasiumsgebäude der Stadt als Eigentum zugesprochen, das dann bis zur Gegenwart verschiedenen Zwecken diente. Vgl. auch Zoepfl, Stadtgeschichte von Mindelheim, S. 87 f.

⁶⁹ KKZ 51 (1831), vom 17. 12., S. 405 ff.

Es ist bemerkenswert, daß Lerchenmüller immer wieder als ein Feind der Jesuiten angesprochen wird, der er aber gar nicht sein will, wie aus seinem scharfen Artikel gegen Regens Schlichting hervorgeht⁷⁰. Freilich bleibt es fraglich, inwieweit es ihm mit seinem Respekt vor der Societas Jesu, ihren Mitgliedern und Leistungen ernst war, zumal ohnehin der ganze süddeutsche Raum von einer ausgesprochenen Jesuitenfeindlichkeit geprägt war⁷¹. Ist seine Ehrfurcht diesem Orden gegenüber glaubwürdig, wenn er zugleich dessen diverse Mitglieder verdammt⁷²? Eine solche Haltung ist nur dadurch zu verstehen, daß Lerchenmüller die Leistungen der Jesuiten in historischer Schau würdigt, dabei aber seine Ansicht, die Gesellschaft Jesu habe sich bereits überlebt, aufrecht erhält.

Bei dem von dem anonymen Briefschreiber erwähnten Wallfahrtsort handelt es sich um die Eichertkapelle in der Pfarrei Mindelheim, deren erste Bauten 1803 und 1819 aus Holz bestanden⁷³. Der Überlieferung nach war das Gnadenbild „Maria Schnee“ zuerst an einer Eiche angebracht. Aus diesen Daten ist ersichtlich, daß schon in Lerchenmüllers Kinderzeit die Kapelle bestanden hat, so daß die Mitteilung von deren Bau befremdlich wirkt. Der (verspätete) Hinweis vom Bau dieser Kapelle kann nur den Zweck haben, Lerchenmüllers reservierte oder sogar ablehnende Haltung gegenüber Wallfahrtsorten zu betonen, vor allem in bezug auf die Marienverehrung. Die folgenden Zeilen weisen auf Lerchenmüllers „reformatorische Gesinnung“ deutlich hin:

„. . . nur dieß muß ich Ihnen noch berichten, daß Ihre Landsleute schon fest behaupten, Sie seyen ‚lutherisch geworden, und haben ein Weib genommen‘. Und was war der Grund dieser Sage? Kein anderer als dieser, daß Sie in Ihrer Kirchenzeitung gegen den Cölibat losziehen, was von einem katholischen Geistlichen ‚etwas Unerhörtes‘ sey. — Besonders triumphirten ein Paar Ihrer sogenannten Jugendfreunde, indem sie obiges Gerücht hohnlächelnd weiter verbreiteten und gelegentlich seufzten: Herr! ich danke Dir, daß ich nicht bin wie andere Leute. — Welche Begriffe übrigens Ihre Landsleute von einem verheirateten Geistlichen sich machen, können Sie aus folgendem wahren Geschichtchen entnehmen: Der protestantische Pfarrer eines benachbarten Ortes⁷⁴ besuchte, von Frau und Kindern begleitet, in Mindelheim einen Beamten seiner Konfession. Als er wieder abfuhr, hatte sich eine große Menge Menschen auf der Straße versammelt, um — ‚Das Wunderthier, den lutherischen Pastor und sein Weib‘ — zu sehen. Sapienti sit! — Und hiermit Gott

⁷⁰ KKZ 7 (1832), vom 18. 2., S. 54.

⁷¹ Vgl. Hagen, Rottenburg, S. 120 f.

⁷² Vgl. Anm. 85 dieser Arbeit.

⁷³ Vgl. Zoepfl, Stadtgeschichte von Mindelheim, S. 293.

⁷⁴ Vgl. dazu Fr. v. Ammon, Geschichte der Evangelischen Diaspora in Stadt und Landkreis Mindelheim, in: Der Landkreis Mindelheim, S. 363–374, bes. 366. — Zoepfl, Stadtgeschichte, S. 327 ff.

befohlen⁷⁵." Auf die Frage übrigens, ob Lerchenmüller noch in den heimatlichen Verhältnissen bewandert sei, meint dieser in einer Anmerkung, er wisse nicht genau darüber Bescheid, er sei nämlich schon lange nicht mehr in der Heimat gewesen⁷⁶. Daß die Vorwürfe, Lerchenmüller habe sich eine Frau genommen, völlig aus der Luft gegriffen wurden und nur üble Verleumdungen darstellten, beweist die Tatsache, daß im nachfolgenden Disziplinarverfahren davon überhaupt nicht die Rede ist.

Bemerkenswert ist aber, daß in der „Konstitutionellen Kirchenzeitung“ im Jahre 1831 eine Kampagne gegen Sailer, den Bischof von Regensburg gestartet wird, kann doch Lerchenmüller, wie schon dargestellt, zum weiteren Kreis der Sailer-Schüler gerechnet werden. Diese Kampagne begann mit einem Angriff Professor Salats auf den Regensburger Bischof in dem längeren Artikel „Die Eos und die konstitutionelle Kirchenzeitung“, dem Usus des Blattes entsprechend anonym verfaßt⁷⁷. Der Referent — wie später hervorgeht, ist es Professor Schneider — berichtet, wobei er energisch für den Zölibat und gegen Lerchenmüllers Ansicht eintritt, daß „Professor Salat, durch den nämlichen Sailer, den er früher als Freund und Kollega, gegen die Verfolgungen des ehemaligen Augsburgers Ordinariates, so kräftig vertheidiget hatte, zum Danke, bei der Versetzung der Landshuter Universität nach München vom Lehrstuhle entfernt wurde⁷⁸. — Salat hatte nämlich über das Benehmen Sailers in der jüngsten Zeit nach dem Konkordat, und sein offenbares untreu werden gegen seine eigenen Grundsätze aufgebracht, mehrere Briefe und Notizen über Sailers Privatleben, seine Herbstreisen und Besuche etc. (allerdings auf eine unerlaubte und nicht zu lobende) Weise aufgedeckt, und dadurch auf Sailer, der zwar viele seiner Freunde und Schüler, aber bei weitem nicht alle zu seinen jetzigen Ansichten mit hinüberzog, ein sonderbares Licht geworfen. — Deßwegen both Sailer und sein Anhang allen Einfluß, der bekanntlich gegenwärtig sehr groß ist, auf, Salat von der Professur zu entfernen, und es gelang ihm auch glücklich . . .“⁷⁹. — Es wird deutlich, daß der Referent Salat als sein eigenes Sprachrohr benützt, wenn er meint, es schmerze ihn, dies von Sailer behaupten zu müssen, der so lange „die Hoffnung und der Stolz der deutschen katholischen Theologie“⁸⁰ gewesen sei.

Dieser Artikel erschien am 9. April. Erst am 12. November gleichen Jahres brachte Salat eine energische Entgegnung: „Erklärung: über ein ganz eigenes Verhältnis des Unterzeichneten zu dem ehrwürdigen Bischofe in Regensburg,

⁷⁵ KKZ 51 (1831), vom 17. 12., S. 407.

⁷⁶ KKZ 51 (1831), vom 17. 12., S. 407, Anm. 2 Sp. 1, gekennzeichnet mit „D. D.“.

⁷⁷ KKZ 15 (1831), vom 9. 4., S. 113–119, und Nr. 16 (1831), vom 16. 4., S. 121 ff.

⁷⁸ Hagen, Rottenburg, S. 120 f.

⁷⁹ KKZ 15 (1831), vom 9. 4., S. 115, Anm. 2.

⁸⁰ KKZ 15 (1831), vom 9. 4., S. 115.

mit einer Bemerkung über die eigentliche Philosophie⁸¹. Salat sei, so meint er, weder über Sailer aufgebracht, noch habe er in dessen Privatleben herumgekrant, schon gar nicht Briefe vertraulicher Art aus den Münchner und Landshuter Tagen publiziert⁸². — Bei diesem Artikel kann man allerdings heute nur noch zwischen den Zeilen feststellen, daß Salat auf theologisch wissenschaftlicher Ebene mit den Ansichten Sailers nicht mehr recht einverstanden ist; denn der Text selber spricht voller Verehrung für den Bischof und früheren Lehrmeister, eine Verehrung, die trotz dieser Kontroverse als echt einzustufen ist. Ein Kommentar von seiten der Redaktion zugunsten eines der beiden Genannten erfolgt nicht, die Redaktion bleibt neutral. Hierin bestätigt sich die Intention der „Konstitutionellen Kirchenzeitung“, Forum der öffentlichen theologischen Meinung zu sein, insofern als Kontroversen schriftlich (gedruckt) ausge tragen werden. Dennoch ist die Brunnenvergiftung spürbar.

Schneider greift Lerchenmüller und seine Gesinnungsgenossen in dem Pro-Zölibats-Artikel äußerst aggressiv an — eine verständliche Reaktion: „Der Pfarrer L e r c h e n m ü l l e r . . . gibt, wie unsere Leser vielleicht wissen oder auch nicht wissen, eine sog. konstitutionelle Kirchenzeitung heraus, die für katholisch gelten soll. Sie ist wenigstens im Titel etwas Neues, sonst aber langweilig genug, wie selbst ihre Freunde . . . eingestehen. Was hier aufgetischt wird“, und hier folgt ein simples Wortspiel, „ist im Grunde der alte, schmacklose Landshuter S a l a t, mit Wasser und dem bekannten übelriechenden Anti-Cölibats-Öl gemacht, ohne Essig und ohne Salz . . . Diese Zeitung soll somit ein Organ für die deutsche petite eglise sein, die man in Schlesien zu bilden beabsichtigte“⁸³. Und nun tadelt er Lerchenmüllers unkonsequentes Handeln: „Warum aber tritt Herr Pfarrer L e r c h e n m ü l l e r nicht aus, wenn ihm die bestehende Kirchen-Einrichtung und Disciplin und das Cölibat insbesondere nicht zusagt? So würde es sich wenigstens für einen Mann, dem seine Gesinnung über alles geht, und der frei und offen verfährt, in einem konstitutionellen Staate ziemen . . . Wie kann nun Herr Pfarrer L e r c h e n m ü l l e r seine Kirchenzeitung eine k o n s t i t u t i o n e l l e nennen, nachdem sie schon durch die Angriffe gegen den Cölibat allein, welches in Folge von kanonischen Satzungen feststeht . . . den konstitutionellen Bestimmungen des Konkordates entgegen und folglich a n t i k o n s t i t u t i o n e l l . . . ist? Wie kann er sagen, er be-

⁸¹ KKZ 46 (1831), vom 12. 11., S. 365–367 und ebda Nr. 47 (1831), vom 19. 11., S. 369 bis 362, verfaßt in Landshut im Oktober 1831.

⁸² Siehe genauer in KKZ 46 (1831), vom 12. 11., S. 365, Anm. 2 von Jakob Salat: Betreffend den Gang der Wissenschaft und Aufklärung im südlichen Deutschlande; veranlaßt durch Sailers Denkschrift auf Zimmer. Landshut (jetzt München) bei Anton Weber 1823. — Zu Sailer vgl. auch A. Layer, Sailer u. Contamin, mit unveröffentlichten Briefen Johann Michael Sailers, in: JVAB 1 (1967), S. 35–58.

⁸³ KKZ 15 (1831), vom 9. 4., S. 115. Zu diesem Artikel kommentiert die Redaktion der KKZ: „Ist es ihnen doch geglückt, den Professor Salat buchstäblich todt zu machen; und noch lassen sie ihn nicht ruhen.“

sorge weder, noch fürchte er eine Einschreitung der bischöflichen Behörde, nachdem eine solche Einschreitung nicht nur in den Gemäßheit des Konkordates in den Befugnissen, sondern wohl selbst in den Verpflichtungen seiner geistlichen Oberbehörde liegt⁸⁴. Lerchenmüller weiß nichts besseres, als den Verfasser solcher Zeilen einen „armen Eiferer“ zu nennen, der eben nur ein dumm daherfaselnder „Afterjesuit“ sei⁸⁵. Dieser wundert sich auch, „warum von seiten dieser Oberbehörde nichts geschehen ist“⁸⁶, warum sie einen Geistlichen, einen unmittelbar Untergebenen ungehindert eine gegen bestehende kirchliche Einrichtungen gerichtete Zeitschrift herausgeben läßt. „Man ist früher bei dem stattgehabten antikirchlichen, pietistischen und mystischen Treiben nicht ebenso nachsichtig gewesen“⁸⁷. Dazu meint Lerchenmüller lakonisch: „Schade, daß der Verfasser dieses Artikels nicht Bischof in Augsburg ist: dann säße der konstitutionelle Pfarrer schon im Pönitentenhause zu Dillingen, welches bekanntlich ein *Zuchthaus* im buchstäblichen Sinn ist“⁸⁸.

Die Folgen: Disziplinarverfahren und zweimaliger Widerruf

Lerchenmüller machte sich in seiner Zeitung immer mehr zum Sprachrohr der nur schlecht organisierten antizölibatären Bewegung. Am 22. Oktober 1831 erschien ein Artikel „Zur Geschichte des Vereins zur kirchlichen Aufhebung des Cölibats-Gesetzes in Württemberg“⁸⁹, wobei wiederum sein Verfasser nicht genannt ist – entweder stammt er von Lerchenmüller selbst oder aus der Feder Salats; am 21. Januar des folgenden Jahres wird in historisch-methodischer Konsequenz mit dem Diözesanpatron von Augsburg, dem heiligen Ulrich, argumentiert, der angeblich ebenfalls ein heftiger Zölibatsgegner gewesen sei⁹⁰. Vier

⁸⁴ KKZ 15 (1831), S. 115–117.

⁸⁵ KKZ 15 (1831), S. 117. Unter Anm. 5, Sp. 1 heißt es zu Lerchenmüllers Ausdruck „Afterjesuit“: „Wir können unmöglich die alten zwar einseitig aber doch tief gelehrten Väter der Gesellschaft Jesu, die bekanntlich sehr gute Logiker waren, mit dem jetzigen armseligen Häuflein obskurer aller Sprach-Gelehrsamkeit und Logik ermangelnder, bloß faselnder katholischer Geistlicher in Bayern, Frankreich und Oesterreich vergleichen, welche man besser Afterjesuiten als Jesuiten heißen sollte, und wir wollen in Zukunft diese Parthei, um gegen die alten gelehrten Jesuiten nicht ungerecht zu seyn, nur Afterjesuiten nennen.“

⁸⁶ KKZ 15 (1831), S. 117.

⁸⁷ Ebda. S. 117.

⁸⁸ Ebda. S. 117 Anm. 6.

⁸⁹ KKZ 43 (1831), vom 22. 10., S. 340–342.

⁹⁰ KKZ 3 (1832), vom 21. 1., S. 24, Rubrik „Vermischte Nachrichten“, Titel: „Der heilige Ulrich, Bischof von Augsburg, ein Gegner des Zölibatsgesetzes“. – Zum heutigen Forschungsstand siehe dazu M. Weitlauff, Der heilige Bischof Udalrich von Augsburg (890 bis 4. Juli 973), in: Bischof Ulrich von Augsburg und seine Verehrung. Festgabe zur 1000. Wiederkehr seines Todestages. JVAB 7 (1973), S. 1–48, bes. S. 24 ff., dazu MG SS 4, S. 393, Cap. 5.

Wochen später wundert sich die Redaktion darüber, daß man in diesen Gegenden vor einem Verein zurückschreckt, der sich gegen den Zölibat richtet, und fixiert einen Vorschlag, wonach sich die Zölibatsgegner unter dem Klerus „durch Namensunterschrift mit Beifügung des Alters dahin aussprechen, daß sie das Cölibats-Gebot für verwerflich und die Gestattung der Priesterehe für Kirchen und Staat heilsam halten“⁹¹. Sie war sogar bereit, die Unterschriften zu veröffentlichen, um so die Meinung des Klerus kundzumachen auf eine Weise, „die kein Gesetz verbietet, und kein Papst und kein Kaiser, König etc. verbieten kann“⁹².

Im ersten Quartal des Kalenderjahres 1832 wurden Lerchenmüllers Herausforderungen der bischöflichen Kurie zu viel. Zuerst wurde man in München aufmerksam. Dort erließ Erzbischof Anselm Freiherr von Gebstättel am 20. Februar ein Generale, welches das Lesen umstürzlerischer Zeitungen wie der „Deutschen Tribüne“, des „Westboten“ und der „Konstitutionellen Kirchenzeitung“ untersagt. Dies wird in letzterem Journal auch vermerkt⁹³. In dem Erlaß heißt es: „Hiebey kann nicht genug beklagt werden, daß selbst katholische Priester den revolutionären Geist auch in dem Gebiete der Religion verbreiten, jene Widersetzlichkeit, die in den Staaten schon so viel Unheil anrichtete, auch in der Kirche zu begründen trachten und als die bestellten Hüter des Hauses Gottes treulos genug sind, zu dem Zerstörungswerke des Heiligthums ihre Handlungsdienste willfährigst anzubieten. So hat der Redakteur der constitutionellen Kirchenzeitung, welcher jedoch einem fremden Bisthums-Sprengel angehörig ist, in einer Erklärung vom 27. Jänner letzten Jahres sich erfrechet, gegen ein allgemeines katholisches Kirchengesetz ein förmliches Complot zu bilden, und alle Priester seiner verwerflichen Gesinnung zur Auflehnung gegen dasselbige anzureitzen, indem er sie öffentlich aufforderte, vel aperto vel tecto nomine sich an ihn anzuschließen, um der Gesetzgebung jener Kirche Hohn zu sprechen, von deren Pfründen sie Unterhalt und Wohlstand genießen . . .“⁹⁴.

Wohl ermuntert durch das Vorgehen in München, wird man auch in Augsburg auf Lerchenmüller aufmerksam. Am 19. März erschien in Glött Domkapitular Egger⁹⁵, wohnte dort, ungesehen vom Pfarrer, dem Gottesdienst vom Oratorium aus bei und wurde, wie Lerchenmüller nachträglich in der letzten Ausgabe der „Kirchenzeitung“ vermerkt, danach in dem „gräflich Fugger'schen Galawagen . . . nach dem gräflichen Schlosse geführt, welches der Herr

⁹¹ KKZ 7 (1832), vom 18. 2., S. 53 u. Anm.

⁹² Ebda. S. 53. Die gesperrt gedruckten Wörter entsprechen dem Original.

⁹³ KKZ 11 (1832), vom 17. 3., S. 87. Es handelt sich dabei um das vorletzte Heft, das unter Lerchenmüllers Redaktion erschienen ist.

⁹⁴ Generale des Münchner Erzbischofs Lothar Anselm Freiherr von Gebstättel vom 20. 2. 1831 an den Klerus.

⁹⁵ Witetschek, Studien, S. 133–144.

Reichsrath Fidel Ferdinand Graf Fugger von Glött dem Herrn Domkapitular und dessen Sekretär nicht nur zur Wohnung, sondern auch als Inquisitions-Tribunal gegen den liberalen, d. h. ketzerischen Pfarrer und Kirchenzeitungsschreiber Lerchenmüller einräumte. Am 20. wurden durch den gräflichen Reitknecht die Gemeinde-Mitglieder ... ins Schloß zum Verhör berufen⁹⁶."

Die Punkte der Anklage

Heute kann man sich über die Anklagepunkte geradezu amüsieren, über die Egger zu ermitteln hatte. Was wurde Lerchenmüller vorgeworfen?

1. Der Pfarrer von Glött hält an Samstagen keine Vesper, obgleich dies vorgeschrieben ist.
2. Er hat statt der lateinischen Vesper den deutschen Volksgesang eingeführt⁹⁷.
3. Er hat einige Male getauft.
4. Wenn er beim Amt der heiligen Messe mit seinen Gebeten und Verrichtungen früher fertig wird als das Volk mit dem Gesang, dann stimmt er ein und singt mit (!).
5. Er läßt nach jedem Leichenbegängnis für das zunächst Sterbende statt eines Rosenkranzes nur ein Vaterunser beten.
6. Er läßt unter der Predigt die Türen der Kirche schließen, daß sogar die gräflichen Domestiken auf dem Kirchhof stehen müssen, wenn sie zu spät kommen.

Diese Anklagepunkte beziehen sich inhaltlich auf rein juristische Formalismen. Nach damaligem Recht galten sie zweifellos als Gründe für eine Amtsenthebung, zumal in diesen Einzelheiten die Nähe zum Protestantismus deutlich wird: die Einführung des Volksgesanges und das Schließen der Türe bei der Predigt folgt reformatorischen Gepflogenheiten, die Abschaffung des Rosenkranzes verweist auf die ablehnende Haltung der Protestanten gegenüber der Marienverehrung. Von Lerchenmüllers Kampf gegen den Zölibat ist aber nicht die Rede. Hätte er gar eine Lebensgemeinschaft mit einer Frau gepflegt, so ist es zu diesem Zeitpunkt der sich bereits überspitzenden Auseinandersetzung äußerst unwahrscheinlich, daß dieses gewichtige Argument unterschlagen worden wäre.

⁹⁶ KKZ 12 (1832), vom 24. 3., S. 96.

⁹⁷ Die Vesper wurde laut Lerchenmüller, siehe KKZ 12 (1832), S. 96 nach dem Buchlein des Christoph von Schmid abgehalten. Vgl. auch KKZ 10 (1830), vom 4. 9.

Inquisition und Widerruf

Irgendwie haben sich unglücklicherweise die Ereignisse überkreuzt. Am 23. März waren die Ermittlungen in Glött durch Domkapitular Karl Egger abgeschlossen⁹⁸. Einen Tag zuvor erschien in einer Beilage zum Augsburger Tagblatt ein weiterer Artikel Lerchenmüllers gegen den Zölibat, der aber bereits am 22. Februar geschrieben worden war und den man schon vorher in anderen Blättern abgedruckt hatte⁹⁹. Nun waren die Anklagepunkte der „Glötter Inquisition“ für den Bischof Grund genug, Lerchenmüller nach Dillingen zu zitieren, ihn zum Widerruf zu bewegen und ihn vorläufig seines Amtes als Pfarrer von Glött zu entheben. Wie aus dem oben erwähnten Ausschreiben hervorgeht, hatte sich der Beschuldigte auch zur „Satisfaktion“ herabgelassen. Nun aber machte das Ordinariat Lerchenmüller just für jenen Artikel verantwortlich, den dieser sichtlich als Reaktion auf den Münchner Hirtenbrief verfaßt hatte und schon vor Abschluß der Glötter Protokolle an die Redaktionen der genannten Blätter abgesandt haben mußte, mit anderen Worten: Man machte aus einem Prozeßverfahren deren zwei.

Am 3. April unterzeichnete Lerchenmüller den ersten Widerruf und beteuerte in einer Plenarsitzung des bischöflichen Ordinariates, „dem Bischofe und dessen Stelle von nun an gehorsam zu sein, und nie wieder zu einer Klage Anlaß zu geben“¹⁰⁰. Er hatte das Glaubensbekenntnis, den Treueschwur und den Eid auf Gehorsam abzulegen; daraufhin wurde die Suspension aufgehoben und Lerchenmüller wieder mit den parochialen Aufgaben und Rechten betraut.

Es läßt sich begreifen, daß dieser Widerruf für Lerchenmüller nicht von innerer Überzeugung war. Warum trat er aber dann nicht ganz aus der Kirche aus, wie andere umstürzlerische Geister gleich einem Georg Lutz¹⁰¹? Die Antwort liegt in seinem Wesen begründet, in seiner Berufung, die in seiner Kindheit wurzelt: Lerchenmüller wollte kein Revolutionär sein. Lerchenmüller war und blieb ein Diener seiner Kirche; er wollte Reforme sein, unerbittlich in seiner Kritik an gewissen kirchlichen Einrichtungen und Gesetzen, die hohl und für

⁹⁸ OAA, Ausschreiben des Bischöflichen Ordinariates Augsburg an den Diözesanklerus, den Widerruf des Pfarrers Lerchenmüller betreffend. Augsburg 1832, verfaßt am 31. Dezember 1832.

⁹⁹ Beilage zu Nr. 82 des Augsburger Tagblattes vom 22. März 1832, worin es unter anderem heißt: „So lange die Zeloten (. . .) mit dem Aufruhr der unwissenden rohen Masse drohen können; wenn man die Priesterehe gestattete, sind unsern Fürsten und Bischöfen die Hände gebunden, die lieber die ganze gebildete Welt vor den Kopf stoßen, als die Vorurteile und den Wahn des Pöbels antasten . . .“, S. 21–24, abgedruckt auch im „Westboten“ Nr. 72.

¹⁰⁰ OAA, den Widerruf Lerchenmüllers betreffend, S. 4.

¹⁰¹ Lutz ist auch wieder in die Kirche eingetreten, hat ebenfalls wie Lerchenmüller einen Widerruf verfaßt, siehe auch OAA: Ausschreiben d. Bischöfl. Ordinariates Augsburg, verfaßt am 5. 12. 1832. Vgl. dazu Witetschek, Studien, S. 46.

seine Zeit inhaltslos geworden waren. Aber er hatte sich immer den Instruktionen in Anerkennung des kirchlichen Lehramtes gebeugt. Ihm lag daran, in einer Zeit, in der das Bürgertum, in der das Individuum langsam mündig zu werden begann und sich in zähem Ringen der mühsam erkämpften Freiheitsrechte würdig erwies, dringliche Probleme offen zur Diskussion zu bringen. Er wollte keinen Separatismus; denn er hatte in der Kenntnis der historischen Entwicklung gesehen, welches Unheil und wieviel Fluch die Glaubensspaltung im Reformationszeitalter bis zur Gegenwart heraufbeschwor, und er war immer wieder für eine Versöhnung zwischen den christlichen Konfessionen eingetreten. Gerade in dieser Hinsicht war Lerchenmüller ein echter Sailer-Schüler¹⁰². Wiederholt versuchte er, einen Kompromiß herbeizuführen und Brücken zwischen Katholiken und Protestanten zu schlagen. Das allerdings lief der Amtskirche zuwider¹⁰³.

Gerade die Anklagepunkte der Glötter Untersuchungsprotokolle gehen in diese Richtung. Die Einführung der völlig unliturgischen deutschen Sprache als Kommunikationsmittel mit Gott – Latein ist die Sprache Gottes (!) – war eines der „Hauptverbrechen“, deren sich Lerchenmüller schuldig gemacht hatte. Man kann ihm nicht nachsagen, er sei ein Opportunist gewesen¹⁰⁴, oder er habe die Bibel elektisch ausgebeutet, nur das ausgeschöpft, was in sein Konzept paßte und die anderen Aussagen einfach als unwichtig abgetan und ausgelassen.

Mittels einer weiteren Studie, Lerchenmüllers Schriften betreffend, werden wir nachweisen können, daß es ihm immer um das Ganze ging. Von daher ist auch seine Katholizität zu verstehen. Freilich mag er sich in der Zölibatsfrage etwas verfahren haben, aber vielleicht war dies für ihn nichts anderes als ein Testfall, ob er mit seinen radikalen Reformvorstellungen durchdringen werde oder nicht.

Neuerliche Auflehnung und zweiter Widerruf

Lerchenmüller konnte sich mit dieser aufkrotyierten Regelung nicht abfinden. Allerdings schien er bei seinem neuerlichen Vorgehen das Ordinariat ein wenig unterschätzt zu haben. Am 15. und am 18. Juli veröffentlichte er zwei Aufsätze, einen in der „Zeit“¹⁰⁵ und einen im „Bayerischen National-Korrespon-

¹⁰² Siehe auch Witetschek, Studien, S. 32 ff. Vgl. F. X. Haimerl, Die irenische Beeinflussung Johann Michael Sailers durch Benedikt Sattler, in: Fshr. z. Vierhundertjahrfeier d. Univ. Dillingen 1949. Dillingen 1949, S. 78–94. – Witetschek, Der Augsburger Bischofsstuhl, S. 71 ff.

¹⁰³ Witetschek, Studien, passim.

¹⁰⁴ Ebda., S. 32 f.

¹⁰⁵ Siehe „Die Zeit“ Nr. 70 u. 72, dazu Witetschek, Studien, S. 328. Die Originalausgaben dieses Blattes wie auch vom „Bayerischen Nationalkorrespondenten Nr. 18“ konnten bis jetzt noch nicht gefunden werden.

dentem“¹⁰⁶, worin er gegen Erzbischof Gebstättel, gegen seine Einvernahme und seinen erzwungenen Widerruf und nochmals – und das in aller Schärfe – sich gegen den Zölibat aussprach¹⁰⁷.

Vermutlich ist das nur als eine geschickte Taktik zu werten, mit der er sich wegen seiner von seiner Anhängerschaft wohl nicht verstandenen Haltung vor dem bischöflichen Gericht rechtfertigen suchte. Natürlich wußte er, daß diesen Artikeln weitere Konsequenzen folgen würden.

Am 28. und 29. August beschloß die Kurie eine Sitzung in Sachen Lerchenmüller. Ihr Ergebnis war, diesen widerspenstigen Priester vorzuladen und ihn zu einem Widerruf „aus eigener Überzeugung“¹⁰⁸ zu veranlassen. Bischof Riegg hielt es für höchste Zeit, ohne Nachsicht einzuschreiten. Lerchenmüller erschien in Augsburg und unterzeichnete am 12. Dezember seinen zweiten Widerruf, der folgende Punkte enthielt:

1. Einleitend bekennt Lerchenmüller, daß ihn das Pflichtgefühl dränge, das durch seine Schriften gegebene Ärgernis wieder gutzumachen; aus freier Überzeugung und nach reiflicher Überlegung gesteht er ein, in seinem veröffentlichten Gedankengut Irrtümer begangen zu haben.

2. Hinsichtlich der Dogmatik, Moral und des Kirchenrechtes erklärt Lerchenmüller, daß er sich in Zukunft streng an die Lehren der Kirche und an die Weisungen seiner Vorgesetzten halten werde, weil er jetzt der Meinung sei, daß es ausschließlich der Kirche vorbehalten sein müsse, ob „die Aufhebung des Cölibats-Gesetzes für unsere Zeiten, bei den Veränderungen, die überhaupt die neueren Zeitverhältnisse mit sich brachten, thunlich, nützlich, zweckmäßig und heilsam sey oder nicht. Meine mehrmaligen Aufrufe zur Bildung von Vereinen, um die Aufhebung des Cölibates der kirchlich gesetzgebenden Macht abzutrotzen, verwerfe ich als strafbar und anmaßend, und werde nie einem derartigen Vereine beitreten“¹⁰⁹.

3. Was die Beleidigungen gegen die Bischöfe, Ordinariate und sonstigen Personen betreffe, so nehme er sie voller Schmerz und reumütig zurück, vor allem bedaure er seine ungebührliche Sprache gegenüber dem Augsburger Oberhirten wegen der Untersuchung und Suspension¹¹⁰.

4. Hinsichtlich der seelsorglichen Belange stelle er fest, daß er alle eigenmächtigen Veränderungen in seiner Pfarrei Glött abgestellt habe.

5. Abschließend betont Lerchenmüller, daß die meisten Aufsätze in seiner „Konstitutionellen Kirchenzeitung“ nicht (!) sein Werk gewesen seien, zumindest kein Aufsatz dogmatischen Inhalts, ferner, daß er bei weitem nicht alle An-

¹⁰⁶ Bayerischer Nationalkorrespondent Nr. 18, vgl. Anm. 105.

¹⁰⁷ Witetschek, Studien, S. 328.

¹⁰⁸ OAA, Lerchenmüllers Widerruf betreffend, S. 4.

¹⁰⁹ Ebs. S. 6.

¹¹⁰ Siehe „Neue Konstitutionelle Kirchenzeitung“ Nr. 5 u. 6.

sichten seiner Mitarbeiter teile.“ Ich habe nun meine freie, ungezwungene Überzeugung ausgesprochen, die ich nie mehr widerrufen werde“¹¹¹.

An diese Punkte des gedruckten Widerrufs von Lerchenmüller schließt sich eine allgemeine Mahnung an den Klerus an. Herausgegeben wurde das Schreiben von dem Augsburger Domkapitular und Domdekan Marquard Pichler¹¹², der für die Disziplin der Geistlichen verantwortlich war¹¹³.

Wie schon angedeutet, hat Lerchenmüller diesen zweiten Widerruf höchstwahrscheinlich aus echter, innerer Überzeugung ausgesprochen. Freilich scheint er seinen Gesinnungsgenossen und Mitarbeitern in den Rücken zu fallen; er wahrt aber deren Anonymität. In seiner Haltung bleibt er dennoch konsequent. Tatsächlich hatte er einige Personen scharf angegriffen, man denke dabei an die *Affaire Mätzler*¹¹⁴, oder man erinnere sich an den „Denkzettel“ für seinen früheren Regens Schlichting¹¹⁵. Auch ist sicher, daß nicht alle Artikel, der Zensur wegen anonym verfaßt, sein Werk gewesen sind; es wird dem dritten Teil dieser Darstellung vorbehalten bleiben, dafür eine ausführliche Antwort zu suchen.

Immerhin kann sich Lerchenmüller auf seinen „Aufruf“ zur ersten Nummer seines Blattes berufen, wo er betont, eine Tribüne der öffentlichen Meinung errichten zu wollen. Natürlich lag es in seiner Verantwortung, diesen oder jenen Artikel abzdrukken, freilich blieb ihm als hauptmaßgeblichen Redakteur die Entscheidung über Ablehnung oder Abdruck eines Aufsatzes vorbehalten, und insofern kann man ihm Manipulation vorwerfen. Aber welche Redaktion manipuliert nicht? – Außerdem dürften nicht gerade viele Beiträge eingetroffen sein, weil seit 1831 wiederholt Aufrufe an die Abonnenten erfolgten, sich aktiver als bisher an der Kirchenzeitung zu beteiligen¹¹⁶. Andererseits ist auch denkbar, daß sich dahinter eine fingierte Machtdemonstration gegenüber der bischöflichen Behörde verbirgt mit dem Zweck, als Rückendeckung eine große, interessierte Leserschaft zu dokumentieren; als Hauptgrund führt Lerchenmüller an, daß nur durch Mitarbeit den vielen obskuren Blättern, die immer mehr den Markt bevölkerten, Einhalt geboten werden könne.

Daß Lerchenmüller in seiner Haltung nicht inkonsequent war, zeigt sich darin, daß er von jetzt an nicht mehr vor die Öffentlichkeit trat, zumindest nicht mehr auf diese draufgängerische Art und Weise. Die letzte noch ziemlich lange Phase seines Lebens ist von Stille und Zurückhaltung geprägt und vielleicht von Resignation. Vielleicht festigte sich in ihm die Erkenntnis, daß er, gleich einem Franz

¹¹¹ Widerruf, S. 7.

¹¹² Witetschek, Studien, S. 128 ff.

¹¹³ OAA 289, Geschäftseinteilung vom 6. 12. 1828.

¹¹⁴ KKZ 31 (1831) vom 30. 7., S. 242 und die davon abhängigen und vorausgegangenen Artikel, sowie Witetschek, Studien, S. 132, 136, 143 ff. usw.

¹¹⁵ KKZ 7 (1832), vom 18. 2., S. 54, 55 – dies nur eine Auswahl von Personen, die von Lerchenmüller und seinem Mitarbeiterstab in der KKZ angegriffen wurden.

¹¹⁶ KKZ 45 (1831), vom 5. 11., unterzeichnet: „Die Redaktion Glött bei Dillingen“.

von Assisi, nur im Dienst der Kirche Reformen sein konnte, daß umstürzlerische Aktivitäten gegen die Kirche am eigentlichen Ziel vorbeigehen. Die Nachwehen der Französischen Revolution führten ihm dies sicher klar vor Augen. Fürsten und Adel verloren zwar immer mehr ihre Machtpositionen. An ihre Stelle traten die Bürger, die geradezu danach drängten, ihre Vorgänger getreulich zu kopieren¹¹⁷.

Pfarrer in Sainbach

Lerchenmüllers weitere Tätigkeit in seiner Pfarre Glött verlief nun ohne besondere Vorkommnisse¹¹⁸. Am 2. Januar 1834 bekam Lerchenmüller einen neuen Posten, er wurde Pfarrer in Sainbach im Kapitel Friedberg¹¹⁹. Solange Bischof Riegg regierte, verhielt er sich schweigsam. Am 15. August 1836 verschied der Bischof nach einem Kuraufenthalt in Bad Gastein¹²⁰. Vier Wochen danach wurde der Würzburger Peter Richarz zu seinem Nachfolger ernannt und am 22. Februar des folgenden Jahres inthronisiert¹²¹, ein Mann von ungewöhnlicher Tatkraft, „der mit Heftigkeit seine Ziele verfolgte und keinen Widerspruch duldet“¹²².

Lerchenmüller wartete zunächst ab. Erst 1848 wagte er sich wieder mit seiner Broschüre „Rede Christophs von Stadion“ auf Kosten des Herausgebers an die Öffentlichkeit. Deren Erlös sollte dem 1834 errichteten Mindelheimer Krankenhaus zufließen¹²³. Der Inhalt dieser dreißigseitigen Schrift dreht sich um die Synodalrede des früheren Augsburger Bischofs Graf Stadion¹²⁴, eingeleitet und reichlich kommentiert von Lerchenmüller. Diese Arbeit steht in unmittelbarem Zusammenhang mit den kirchlichen Ereignissen in der Augsburger Diözese: Richarz, dem es um die vertiefte Erneuerung im innerkirchlichen Bereich ging¹²⁵, hatte eine Reihe von Maßnahmen durchgesetzt, die etwaige Mißstände beheben

¹¹⁷ Vgl. auch Spindler, Handbuch IV, 1, S. 10 ff.

¹¹⁸ Glött, Pfarrarchivalien.

¹¹⁹ Schematismus d. Diözese Augsburg 1834.

¹²⁰ HStAM MInn 43 897 (Nekrolog), dazu Witetschek, Studien, S. 17.

¹²¹ Ebd. S. 19 u. J. Bellot: Peter von Richarz, in: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben, Bd. 9, München 1966, S. 270–307.

¹²² Witetschek, Studien, S. 20.

¹²³ Vgl. H. Szika, Gesundheitswesen des Landkreises Mindelheim, in: Der Landkreis Mindelheim, S. 304–311, bes. S. 305 f.

¹²⁴ Zu Stadion siehe Zoepfl, Bischof Christoph von Stadion (1478–1543), in: Lebensbilder a. d. Bayer. Schwaben 7 (1959), S. 125–160. Ders.: Gesch. d. Bistums Augsburg Bd. 1 u. Lex. f. Theol. u. Kirche Bd. 9.

¹²⁵ Witetschek, Studien, S. 21.

sollten. Seine Sorge galt dem Klerus und dem praktischen kirchlichen Leben¹²⁶.

Zusammen mit Erzbischof Gebattel bemühte sich Richarz auf der Basis des Christoph von Schmid¹²⁷ um einen einheitlichen bayerischen Diözesankatechismus für alle Schulen des Landes¹²⁸. Im Klerus machte sich ob der Reformen allmählich eine gewisse Unruhe bemerkbar. Man verlangte nach Aussprachen zwischen ihm und der vorstehenden Behörde in Form von Synoden. Eine dieser Stimmen ist offensichtlich Lerchenmüllers Übersetzung und Kommentar von Stadions Synodalrede¹²⁹. Zu seinem Leitgedanken machte Lerchenmüller eingangs einige Zeilen aus einer 1766 in Mindelheim bei Johann Peter Steiner verlegten Schrift¹³⁰: „Denn auf den Synoden wird die Einheit wieder erneuert, man bemüht sich den Körper in seiner Unversehrtheit zu bewahren; da erhält das, was bei Visitationen nicht erreicht werden konnte, durch gemeinsames Bestreben seine Erledigung; da wird über das Haupt und die Glieder, über Glauben und Frömmigkeit, Religion und heiligen Kultus, Sitten und Zucht, Gehorsam und kirchliches Gerichtsverfahren und über allezum guten und christlichen Leben dienenden Gegenstände verhandelt und beschlossen . . . Das Heil der Kirche, der Schrecken ihrer Feinde und das Befestigungsmittel des katholischen Glaubens sind die Synoden, welche man auch mit vollem Rechte die *Nerven am Leibe der Kirche* nennen kann“¹³¹.

Dieses Zitat paßt in der Tat auf die kirchliche Lage um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Denn Richarz hatte Visitationsreisen dem abstrakteren kirchlichen Verordnungsweg vorgezogen. Der persönliche Kontakt mit dem Klerus war ihm lieber. Andere Oberhirten verfahren nicht anders¹³². Lerchenmüller hält Synoden für unbedingt notwendig, wobei er sich auf das Konzil von Trient berufen kann; Bischof Stadion ist für ihn ein hervorragendes Musterbeispiel eines Oberhirten, wie man sich auf Synoden zu verhalten habe. Lerchenmüller ist imstande, dies mit den Mitteln seiner Zeit historisch zu begründen, indem er auf das Lob-

¹²⁶ Neue Festtage wurden in der Diözese Augsburg eingeführt. So ist es Richarz' besonderes Verdienst, die Ulrichsfeiern auf das ganze Gebiet der Diözese ausgedehnt zu haben. Vgl. auch P. Rummel, Besondere Feiern zur Verehrung des heiligen Ulrich in Augsburg, in: Bischof Ulrich v. Augsburg, S. 249–274, bes. S. 259, kommt darauf nicht extra zu sprechen.

¹²⁷ Der neue Diözesankatechismus von Christoph von Schmid wurde am 19. Dezember 1834 approbiert und seither den Religionsstunden zugrundegelegt, OAA 1239, Pastoral schreiben vom 7. I. 1836.

¹²⁸ OAA 125 fol. 16, Brief Richarz vom 12. 5. 1841 an Geissel.

¹²⁹ Kolbern, Christophori a Stadion Episcopi quondam Augustani Oratio, in Synode ad clerum habita. Ulmae: Opera Wagneri 1517.

¹³⁰ Vgl. Zoepfl, Stadtgeschichte, S. 259.

¹³¹ J. A. Steiner, Synodi Diocesis Augustanae quotquot inveniri potuerunt, collectae, ac notis historicis, criticis et liturgicis illustratae. Partes II. Mindelheim: typis J. P. Steiner 1766.

¹³² Vgl. Witetschek, Studien, S. 174.

lied des bischöflichen Visitators Johannes Altensteig aus Mindelheim¹³³ über den Bischof verweist¹³⁴.

Neben den Anstrengungen, endlich eine Synode herbeizuführen, sehnt sich Lerchenmüller nach der schon früher öfters angesprochenen Versöhnung zwischen Katholiken und Protestanten.

Pfarrer in Bernbeuren und Siebnach

Trotz mannigfachen Ansporns geschah von seiten des Bischofs im Hinblick auf eine Synode nichts. Lerchenmüller wartete ab und widmete sich seinen seelsorglichen Verpflichtungen. Am 12. Januar 1846 wurde er als Pfarrvikar von Bernbeuren im Kapitel Füssen bestellt und dort ein Jahr darauf als Pfarrer installiert. Bereits 1848 wechselte er wiederum seine Stelle: am 30. Juli übernahm er die Pfarrei Siebnach, zugehörig zum Kapitel Kirchheim¹³⁵.

Und noch immer hörte man nichts darüber, daß Richarz eine Synode einberufen wollte. „Als aber eine Anzeige in der Augsburger Postzeitung den Oberhirten an die Verpflichtung erinnern sollte, bald eine Diözesansynode durchzuführen, fühlte sich Bischof Richarz angegriffen“¹³⁶. Er kam dahinter, daß Dechant Pius Steppach und Pfarrer Lerchenmüller den Aufruf in die Hände der Zeitungsredaktion gespielt hatten. „Bei meinem Klerus hat sich die polemische Tendenz nur in einer der Postzeitung . . . inserierten Einladung zu einer Petition um Diözesansynoden bemerkbar gemacht. Die Eingabe selbst ist aber im Keime erstickt . . . Es war gerade mein allerschlechtestes Kapitel¹³⁷, von dem er¹³⁸ ausging, und mein allererbärmlichster Dekan, der sich zum Colporteur hergab“¹³⁹. Richarz hatte für diese Formverletzung kein Verständnis und glaubte sich überempelt. Lerchenmüller, welcher fürchtete, nun auch bei Richarz in Ungnade gefallen zu sein, schrieb sofort an den Bischof¹⁴⁰ und bat schließlich mehrmals um

¹³³ Zu Altenstaig siehe die immer noch spärliche Literatur, nämlich F. Zoepfl, Johannes Altenstaig. Ein Gelehrtenleben aus der Zeit des Humanismus und der Reformation. Münster 1918, 72 S. Eine knappe Zusammenfassung bietet P. Siedler, Johannes Altenstaig. Ein Humanist aus Mindelheim, in: Jber. d. Maristenkollegs Mindelheim 1968/69, S. 64–67 (= Kleine Studien aus dem Maristenkolleg II).

¹³⁴ Siehe: Alois Lerchenmüller: Rede Christophs von Stadion, Bischofs von Augsburg, vorgetragen in der zu Dillingen im Jahre 1517 gefeierten Synode. Aus dem Lateinischen übersetzt und kommentiert. Augsburg 1843, Vorwort, S. XVII.

¹³⁵ Schematismus der Diözese Augsburg 1848, ferner O. Miss, Die Herrschaft Kirchheim, in: Der Landkreis Mindelheim S. 236 ff., ders., Kirchengeschichte, S. 336 ff.

¹³⁶ Witetschek, Studien, S. 176.

¹³⁷ Gemeint ist das Kapitel Kirchheim.

¹³⁸ Gemeint ist unter dem „er“ der „Aufruf“.

¹³⁹ OAA 125 fol. 58, Richarz an Geissel, 16. 3. 1849. Der Aufruf erfolgte in der Postzeitung Nr. 28 (1848).

¹⁴⁰ OAA 724, fol. 115, 24. 1. 1849, Brief Lerchenmüllers an Richarz.

die Revision seines 1830 bis 1832 verhandelten Disziplinarprozesses¹⁴¹. Richarz meinte dazu gnädig, seither seien fünfzehn Jahre verflossen, „mehr als das dreifache der Zeit, binnen welcher Abel aus einem Verworfenen ein Hochbegnadigter wurde“¹⁴².

Schließlich stellte im Ausschreiben vom 25. Oktober 1848 Dompropst Allioli¹⁴³, ebenfalls ein ehemaliger Sailer-Schüler und anerkannter Übersetzer der Heiligen Schrift¹⁴⁴, fest, daß Lerchenmüllers tadelloser priesterlicher Wandel, sein seelsorglicher Eifer und die Achtung seiner Person durch seine Pfarrangehörigen dem Ordinariate wohl bekannt sei. Freilich habe er sich früher „mit der Veröffentlichung vieler irriger Lehren in seiner Kirchenzeitung ... Vergehen teilhaftig gemacht; aber es will dabei nicht übersehen werden, daß kein einziger dogmatischer Aufsatz aus seiner Feder geflossen ist, und daß er, von irrigen Begriffen über die damals in Bayern schon zeitweise eingeführte Pressefreiheit geleitet ausgesprochener Maßen bei der Veröffentlichung die Absicht gehabt habe, auf polemischen Felde eine um so kräftigere Vertheidigung der Wahrheit hervorgerufen“¹⁴⁵.

Nun aber war in der Zeitschrift „Wertach“ ebenfalls ein Artikel erschienen, der zur Abhaltung einer Synode aufrief¹⁴⁶. Dieser zeichnete ein Bild, das eine Oberkrähe darstellte, die den anderen Krähen die Augen aushackte. Diesen Aufsatz bezog Bischof Richarz auf sich, weil er ja der einzige Oberhirte jener Diözese war, durch welche die Wertach fließt¹⁴⁷. Darum sandte er an Lerchenmüller, den er für den Autor jenes anonymen Artikels hielt, einen ausführlichen Brief, worin er bemerkte, weder im „Lexikon der Amtssprache“ noch in dem seiner „Conversation“¹⁴⁸ sei das Wort Ungnade zu finden. Er wolle aber doch wissen, was er als Bischof gemacht habe, das erlaubt, ihm eine Verhinderung der Synode vorzuhalten, beziehungsweise, welche Aversion er, Richarz, gegen Wünsche und Anträge einzelner Dekanate kundgemacht hätte.

Tatsächlich beabsichtigte Richarz, trotz seines schwachen Gesundheitszustandes noch 1849 eine Diözesansynode durchzuführen, zumal die letzte über zweihundertvierzig Jahre zurücklag. Sein Vorhaben scheiterte aber an den Bedingun-

¹⁴¹ OAA 724, fol. 115 u. 117.

¹⁴² OAA 125, fol. 58, 16. 3. 1849, Richarz an Geissel.

¹⁴³ Zu Allioli siehe F. Renner, Bischof Michael Deinlein, Wegbereiter seines Nachfolgers Pankrätius Dinkl auf dem Augsburger Bischofsstuhl, in: JVAB 8 (1974), S. 190 bis 208, u. a. S. 207.

¹⁴⁴ J. F. Allioli: Erläuterung und Übersetzung der Heiligen Schrift des Alten und Neuen Testamentes. Landshut 1830.

¹⁴⁵ Abschrift zu Nr. 5728 vom 25. 10. 1848, OAA, Revision Alois Lerchenmüller 1830–32 betreffend.

¹⁴⁶ Wertach nur. 38, vgl. Witetschek, Studien, S. 177.

¹⁴⁷ OAA 7266, Brief Richarz' an Lerchenmüller vom 24. 2. 1849.

¹⁴⁸ OAA 7266, ebda.

gen, die Rom auferlegte, und an der Unlust des Münchner Erzbischofs¹⁴⁹. Das geht auch aus dem Briefwechsel Lerchenmüllers mit dem nunmehr greisen Salat deutlich hervor¹⁵⁰. Darum wurde die schon lange geplante Diözesansynode immer wieder hinausgeschoben.

Lebensabend und Lebensende

Lerchenmüller, der sich bis zu seinem Tod mit den Problemen seiner Zeit intensiv beschäftigte¹⁵¹, trat von nun an kaum mehr an die Öffentlichkeit. Am 20. Mai 1858 wurde er als Pfarrer von Schöneberg, Kapitel Jettingen, installiert¹⁵².

Im Jahre 1863 kam er nach Oberschöneberg¹⁵³, wo er am 21. November 1864 verstarb¹⁵⁴. Mit ihm ging eine Persönlichkeit dahin, deren Bedeutung erst durch die Auswirkung des Zweiten Vatikanums erkannt werden kann. —

¹⁴⁹ OAA 123, Brief Richarz' an Bischof Weis von Speyer vom 21. 10. 1849.

¹⁵⁰ Archiv des Stadtmuseums Mindelheim 4458, Brief vom 31. 12. 1849, worin Salat an Lerchenmüller u. a. schreibt: „Der Erzbischof in München, in besonderer, formeller Verbindung mit der Curia, ist es nach sicherem Vernehmen, welcher vor dem Vorhaben der Bischöfe zu Würzburg derselben Nachricht gab, daher das päpstliche Abmahnungsschreiben: die Synode ist nicht ganz verworfen, aber auch aufgeschoben = aufgehoben, ohne Zweifel.“ Die Briefe an Lerchenmüller werden, soweit sie im Archiv erhalten sind, im nächsten Teil der Studien ediert und kommentiert.

¹⁵¹ Dies geht aus den verschiedenen Briefen an Lerchenmüller hervor, vgl. Anm. 150.

¹⁵² Schematismus von Augsburg 1858.

¹⁵³ Schematismus von Augsburg 1863.

¹⁵⁴ Schematismus von Augsburg 1864. Pfarrarchivalien Oberstaufen, Familienbuch, Eintrag zu 1826.